

Einleitung

ICH-Stärke ist eine geistige Haltung zur Welt, zu anderen Menschen und zur eigenen Person und wird vom Selbst der Persönlichkeit als Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl erlebt. Als Selbstbewusstsein ist sie kognitiver, als Selbstwertgefühl emotionaler Natur. Selbstbewusstsein ist die Einheit aus Welt- und Selbsterkenntnis, Selbstwertgefühl die innere Sicherheit, in den sozial-emotionalen Beziehungen zu anderen und in sich selbst zu ruhen.

ICH-Stärke als rationale Beziehung nach außen und innen ist vor allen Dingen gekennzeichnet durch die Kategorie Gesellschaftlichkeit. Die Gesellschaft ist keine Sozialgemeinschaft, wie konservative Theorien glauben machen wollen, sondern ein sozio-ökonomisches Verhältnis, das durch Macht und Herrschaft und nicht durch Interaktion geprägt ist. Nicht das Betriebsklima in den Konzernen – wenn auch wichtig – ist das Charakteristikum der Gesellschaft, sondern die Stellung des Menschen im Produktionsprozess. Als Kapitaleigner an den Schalthebeln der Macht oder als Lohnabhängiger an der Transferstraße.

Mit Blick auf den Produktionsprozess ist ICH-Stärke die Fähigkeit, die eigenen objektiven Interessen zu erkennen und diese mit anderen solidarisch wahrzunehmen. Bezogen auf die Interaktion der Menschen ist entscheidend, ob die Kommunikation hierarchisch oder symmetrisch in gleicher Augenhöhe verläuft. Hierarchisch ist eine Kommunikation dann, wenn ein Partner die Normen bestimmt, die anderen oktroyiert werden.

Das demokratische Prinzip erfordert demgegenüber, Gespräche ergebnisoffen unter Bedingungen gleichrangig ausgehandelter Normen zu führen.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit ist die Beziehung des Menschen zu sich selbst. Wird dem Einzelnen eine selbstbestimmte Gestaltung der eigenen Arbeits- und Lebenswelt zugestanden, oder bleibt er ein Leben lang fremdbestimmt?

Diese Richtziele müssen –wenn sie praxisrelevant sein sollen – in Form konkreter Verhaltens- und Handlungsanweisungen operationalisiert werden. Als historische Bildung, als kommunikative Fähigkeit und als ICH-Kompetenz zum reflexiven und selbstreflexiven Handeln.

Das ICH ist eingebunden in die Spannung zwischen Innen- und Außenansprüchen. Von innen kommen die Bedürfnisse nach Orientierung, Zugehörigkeit, Anerkennung, Sicherheit und Identifikation, von außen gesellschaftliche Anforderungen sachlicher, sozialer und kommunikativer Art. Erwartungen, Pflichten zu übernehmen und eigene Leistungen in den gesellschaftlichen Prozess einzubringen.

In diesem Spannungsfeld muss es einem Menschen gelingen, immer authentisch derselbe zu sein – persönliche Identität – und zugleich die Normen zu erfüllen, die mit den Rollen in Gesellschaft, Kultur und Arbeitswelt verbunden sind – soziale Identität.

Die vermittelnde Kraft zwischen persönlicher und sozialer Identität ist die ICH-Identität.

Da die Gegenwart durch gesellschaftliche Veränderungen geprägt ist, können Gewohnheiten zum Störfaktor werden. Was gestern richtig war, z. B. das Zahlen mit Bargeld, kann morgen mit der Forderung, per Online-Banking zu zahlen, überholt sein. Deshalb ist nicht das Einüben starrer Denk- und Verhaltensmuster zielführend, sondern die Entwicklung der Fä-

higkeit, sich ständig umzuorientieren. Lernen, umlernen, neu lernen. Köpfe müssen können, was der Computer ihnen vor-macht, sich auf Updates und Upgrades einzustellen. Paradig-matisch ist die Situation an den Theatern. Ein Theaterskandal ist vorprogrammiert, wenn die Bühne im Stil der Neuzeit spielt und sich das Publikum mit den Rezeptionsgewohnheiten von gestern im Theatersessel zurücklehnen möchte. Seltener ereig-net sich das Gegenteil, dass die Bühne im Plüsch versinkt und das Publikum die kritische Rezeption von morgen einfordert.

Für eine positive Entwicklung ist es notwendig, nicht die Sterilität des Museums aufkommen zu lassen.

Das gesellschaftliche Leben wird durch Rollen geprägt. Die traditionelle Rollentheorie zwingt das Individuum, die vorge-schriebenen Normen kritiklos zu erfüllen, bei Strafe, Abwei-chungen als Fehlleistung zu sanktionieren. Demgegenüber lässt die kritische Rollentheorie eine Interpretation der Normen zu – Training, mit Mehrdeutigkeiten umzugehen.

Wenn das Individuum zur ICH-Balance und ICH-Stärke fähig sein soll, muss es sich die Kompetenz aneignen,

- Irrationalismen zu überwinden und eine rationale Haltung zur Welt einzunehmen.
- die gesellschaftliche Wirklichkeit als von Menschen ge-macht und von Menschen veränderbar zu verstehen.
- historisches Denken als Erkenntnistheorie zu nutzen.
- Nationalismus, Faschismus und Antisemitismus abzuweh-ren.
- einen kritischen Umgang mit der Welt der Kultur zu pfe-ge-n.
- Normen auf ihre Gültigkeit zu überprüfen und soziale Identitäten kreativ auszugestalten.
- sich von starren Rollenvorschriften zu distanzieren und die Foren der Rollen und der Kommunikation zum Probehandeln zu nutzen.

- Fremdes als Bereicherung anzusehen.
- zur Gestaltung und Veränderung von Gesellschaft, Politik und Kultur beizutragen.
- nach dem Grundsatz des »Glücks der größten Zahl« zu handeln, das der englische Philosoph und Sozialreformer Jeremy Bentham (1748-1832) formuliert hat.

An diesem Katalog lässt sich ablesen, dass ICH-Stärke nicht das Ergebnis einer einmaligen Anstrengung ist, sondern ständig neu erarbeitet werden muss. Als Kern der politisch-historischen und kulturellen Bildung und als Fähigkeit zur Empathie und teilnehmerzentrierten Kommunikation.

Die Auflistung der Richtziele ist der rote Faden des Gedankenganges dieser Abhandlung.